

Brown Bag Lunch-Vorträge zu den Ankommenserfahrungen von geflüchteten Menschen in sechs Klein- und Mittelstädten in Deutschland

Im Mai 2023 fanden drei digitale Brown Bag Lunches zu den Ankommenserfahrungen von geflüchteten Menschen in den sechs Whole-COMM Fallbeispielkommunen in Deutschland statt. Basierend auf den Interviews mit 53 geflüchteten Menschen aus neun verschiedenen Herkunftsländern wurden drei Themen tiefer beleuchtet, die sich maßgeblich auf das Erleben der Ankunft in Deutschland auswirken: (1) Alter und Ankommen, (2) Stereotype, Diskriminierungen und Rassismus und (3) Räume für Begegnung.

09. Mai: Alter und Ankommen

Welche Rolle spielt die Lebensphase für den Ankommensprozess?

Die Interviews zeigen, dass es von vielen unterschiedlichen Dingen abhängt, wie gut geflüchtete Menschen in einem neuen Kontext ankommen: Soziale Kontakte, Spracherwerb, Rechtsstatus und Geschlecht sind wichtige Faktoren. Aber auch das Alter wirkt auf den Ankommensprozess. Es macht einen Unterschied, in welcher Lebensphase Flucht und Vertreibung erlebt wird.

So sind beispielsweise Kinder durch die Schulpflicht und die Möglichkeit eines Kita-Besuchs oft schneller sozial eingebunden als ihre Eltern und haben weniger Mühe, deutsch zu lernen. Viele Unterstützung- und Freizeitangebote richten sich an Kinder und Jugendliche und erleichtern so den Zugang zur Gesellschaft. Menschen im höheren Lebensalter haben es oft schwer, neu anzufangen. Hier ist es wichtig auch auf unterschiedliche Alterswahrnehmungen zu schauen, denn nicht überall wird das Alter in Jahren gleich als „alt“ oder „jung“ bewertet. Menschen, die bereits seit dem Jugendalter harte körperliche Arbeit verrichtet haben oder jung Mutter geworden sind, können sich durchaus schon mit Mitte 40 alt fühlen. Für Geflüchtete wirken traumatische Erfahrungen und Sorgen um die Zurückgelassenen auch als ein psychologischer Alterungseffekt: Der Kopf ist so voll, dass man sich zu alt fühlt, etwas Neues anzufangen: *„Ich glaube eine Ausbildung zu machen, das ist raus für mein Alter. Jetzt bin ich fast vierzig Jahre und-. Nein, ich denke nicht. Ich habe viel in meinem Kopf. Ich habe keinen Platz, um zu lernen und eine Ausbildung zu machen.“* Rania, 39 Jahre aus Syrien

Menschen im mittleren Lebensalter kämpfen oft mit den eigenen Erwartungen an ihr Lebensalter und den beschränkten Möglichkeiten, wie ein Arbeitsverbot, die da Asylverfahren oder ein Duldungsstatus mit sich bringen kann. Für Menschen, die aus einem vollwertigen Berufsleben kommen ist es schwer, wieder in die Schule zu gehen und Deutsch zu lernen oder eine Ausbildung zu machen.

„Diese Regeln sind manchmal unfair. Ich könnte jetzt arbeiten und Steuern bezahlen. Manchmal ich sehe eine alte Dame oder einen alten Mann, so 60 oder 70 Jahre, und sie arbeiten und bezahlen Steuern. Warum muss ich Arbeitslosengeld zwei bekommen? Das ist für mich peinlich. Wirklich peinlich. Ich kann jetzt arbeiten! Warum ist das so? Ich weiß es nicht. Ich möchte gerne kein Geld vom Sozialamt bekommen.“ Evin, 35 Jahre aus dem Iran

16. Mai: Stereotype, Diskriminierung und Rassismus

Welche Erfahrungen machen Geflüchtete und welche Wünsche für einen respektvollen Umgang werden formuliert?

Alle unsere Gesprächspartner*innen mit Fluchthintergrund erleben abwertende Blicke und rassistische Bemerkungen: im öffentlichen Raum, bei der Arbeit, in Freizeiteinrichtungen, in Bildungseinrichtungen, in der Nachbarschaft, bei Ärzten, im Krankenhaus, bei der Suche nach einer Wohnung, nach einem Arbeitsplatz und einem Ausbildungsplatz. Es wird Bezug genommen auf eine vermeintlichen Einwanderung in die Sozialsysteme, auf die eingebildete Rückständigkeit der Herkunftsländern, aber auch anti-muslimischer Rassismus und eine Diskriminierung aufgrund einer Verschränkung von Genderstereotypen und Herkunftsregionen kommen häufig vor. Insbesondere Frauen mit Kopftuch sind abwertenden Blicken und Kommentaren ausgesetzt.

„Also ich habe auch gewisse Sachen extra gemacht. Zum Beispiel Kurse im Fitnessstudio oder Schminkkurse mit meinem Kopftuch. Da dachten die Leute hier erst, sowas gibt es gar nicht, eine Frau mit Kopftuch beim Sport. Ich möchte gerne irgendwo in einer öffentlichen Institution arbeiten, damit die nicht denken, dass alle, die ein Kopftuch tragen nur Kinderwagen schieben oder Kinder haben können.“ Mina, 30 Jahre aus Afghanistan

Manche unserer Gesprächspartner*innen begegnen den Vorurteilen aktiv und setzten ihnen etwas entgegen. Andere schaffen es, in Diskriminierungssituationen Verbündete zu finden und sich zu wehren.

Aus vielen Interviews spricht der Wunsch, als Teil der Gesellschaft und als Mensch gesehen zu werden: *„Die anderen Leute denken, dass Ausländer keine Menschen sind. Es reicht für uns nicht, nur etwas zu essen und zu trinken zu haben. Das ist nicht*

genug. Wir brauchen auch ein paar Freude oder Helfer oder wenigstens ein lachendes Gesicht. Manchmal ärgere ich mich: Wieso sagt man immer Ausländer zu uns, warum müssen wir immer Flüchtlinge sein? Warum können wir nicht einfach Menschen sein?“ Shamila, 30 Jahre aus Afghanistan

23. Mai: Räume für Begegnung

Wie lassen sich offene Orte für Austausch und Kontakt gestalten?

Der dritte Termin beschäftigte sich damit, wie in jungen Migrationsgesellschaften Orte für Austausch und Kontakt gestaltet werden können. Aus Sicht unserer Gesprächspartner*innen bieten dabei nicht alle Orte die gleichen Rahmenbedingungen für ein Kennenlernen auf Augenhöhe. Im öffentlichen Raum ist beispielsweise ein kurzes Grüßen oder Wiedererkennen von Menschen möglich, das zwar ein Gefühl von Zugehörigkeit wecken kann: „*Hier ist es gut. Ich finde, die Leute sind sehr nett. Zum Beispiel morgens wenn ich meinen Sohn in die Schule bringe und zu Arbeit gehe, dann grüße ich die Leute. Auch die, die ich nicht kenne. Wir sagen ‚Guten Morgen‘ zueinander. Das ist sehr gut, die Leute sind freundlich.*“ (Jamela, Mitte 30 aus dem Irak). Kontakt zu bisher Unbekannten entsteht im öffentlichen Raum aber kaum.

Initiativen der Geflüchteten-Unterstützung sind als erste soziale Anlaufpunkte von unschätzbarem Wert. Allerdings treffen häufig Ehrenamtliche im Rentenalter und junge Geflüchtete aufeinander, sodass es eine Herausforderung ist, Gemeinsamkeiten zu finden und den Kontakt über die erste Hilfe hinaus aufrecht zu erhalten.

Orte der Freizeitgestaltung wie Sportvereine oder Kunstinitiativen sind sehr wertvoll für den Aufbau von Kontakten. Alle Anwesenden teilen ein Interesse und können Gemeinsamkeiten jenseits von Herkunftsland, Sprache oder Religion finden. Allerdings ist hier der Zugang nicht immer einfach, insbesondere für Erwachsene, und es braucht Mittlerpersonen und offene Orte, damit neu Angekommene anknüpfen können. Es braucht Zeit bis gegenseitiges Verständnis entsteht. Ähnliches lässt sich auch für ein Ankommen in institutionalisierten Orten, wie der Schule oder dem Arbeitsplatz festhalten.

“Also, am Anfang war ich so ganz leise. Ich habe mit Leute gar nicht gesprochen, weil, ich wusste nicht: Was soll ich sagen? Worüber spreche ich? Und dann war ich wirklich so zweieinhalb, drei Jahre sehr leise. Ich habe ja nicht so viel Kontakt gehabt. Aber ich war immer mit dabei. Also, wir sind immer zusammengelaufen. Die haben mich auch zum Geburtstag eingeladen. Die haben auch gefragt: ‚Wenn wir Geburtstag haben, ist das okay, wenn du auch mitkommst?‘ Dann habe ich auf jeden Fall ja gesagt.“ Leila, 19 Jahre aus dem Libanon

Schließlich tauchen in vielen Interviews migrantische Initiativen als wichtiger sozialer Anknüpfungspunkt auf. Diese werden in Diskursen um Integration selten genannt, haben aber eine zentrale Rolle beim Aufbau von Kontakten, dem Lösen von Alltagsproblemen und dem Entstehen eines Zugehörigkeitsgefühls zum Wohnort. Hier gilt es, das Verständnis von Gesellschaft in Deutschland zu überdenken, und migrantische Initiativen als festen Bestandteil zu begreifen, der einen erheblichen Teil zum Ankommen und zur Integration von neu Angekommenen leistet und mit dem Menschen aus Politik und Verwaltung produktiv und zukunftsgestaltend zusammenarbeiten können.